Neuere Bauten von Arch. O. Honegger, Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **97/98 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-44668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

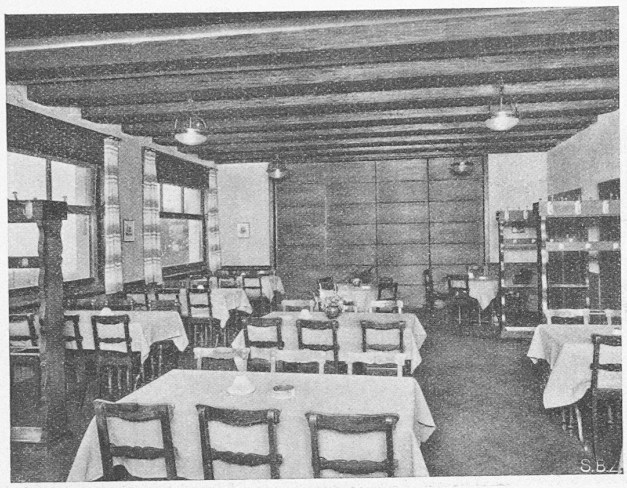


Abb. 12. Grosser Saal im Berghaus Baldern.

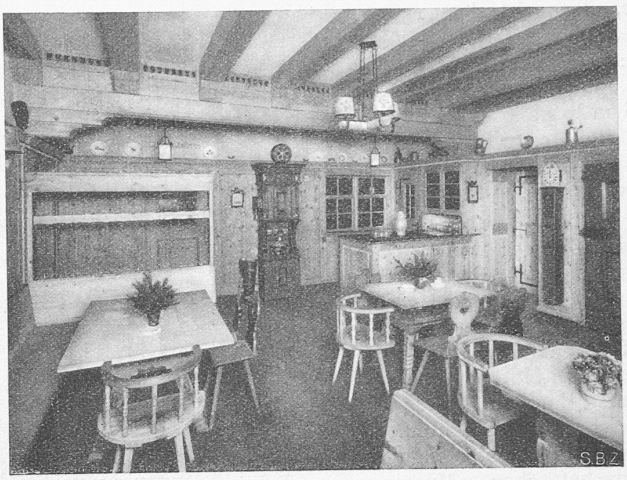
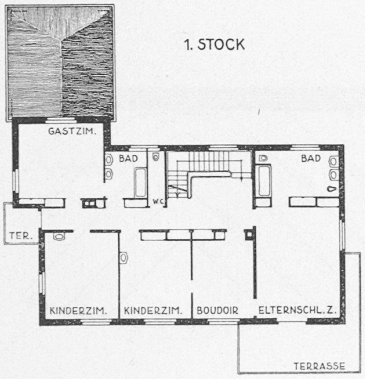


Abb. 13. Gaststube im Berghaus Baldern.

BAUTEN VON OTTO HONEGGER,
DIPL. ARCH. S. A. D. G., ZÜRICH.



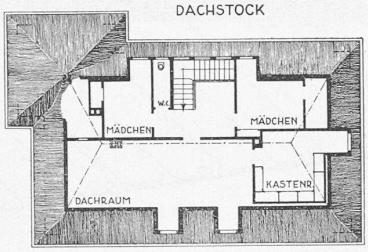
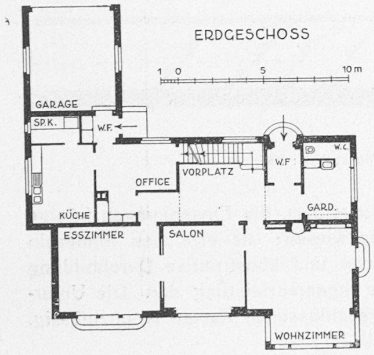
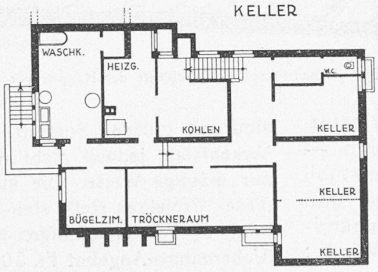
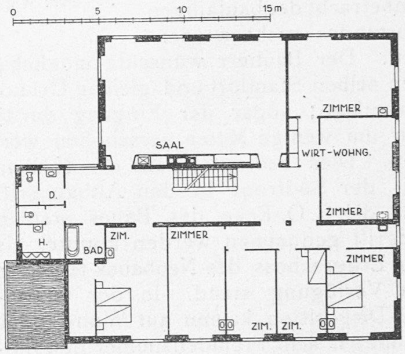


Abb. 6 bis 9. Grundriss 1 : 400 zum HAUS WEGMANN-RUCH IN ZÜRICH.







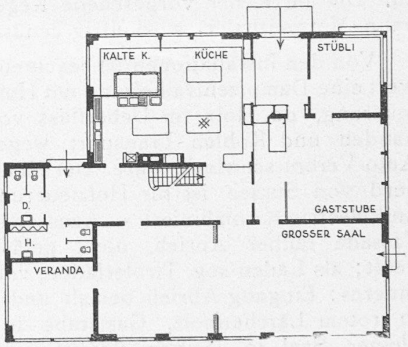


Abb. 10 u. 11. Grundrisse zum Berghaus Baldern. Masstab 1 : 400.

Neuere Bauten von Arch. O. Honegger, Zürich.

(Hierzu Tafeln 5 bis 8.)

Nachdem wir u. a. auch durch die jüngst fällig gewesenen Wettbewerbe um Spitäler und Gewerkschaftshäuser, selbst die katholische St. Karli-Kirche in Luzern, in die Lage versetzt worden sind, unsern Lesern in diesem Jahre fast ausschliesslich flache Dächer zu zeigen, und da am Horizont bereits deren noch mehr sich abheben, dürfte es an der Zeit sein, auch den Freunden altgewohnter Ziegeldächer wieder einmal etwas zu bieten. Dies geschieht durch die hier vorgeführten Bauten des an der Pariser Ecole des Beaux-Arts ausgebildeten Zürcher Architekten Otto Honegger. Seinen erläuternden Angaben entnehmen wir folgendes.

Wohnhaus Werner Bär (vergl. Abb. 1 bis 5, Seite 142, und Tafel 5). Leitend war der Wunsch, alle nach Süden und Südwesten gerichteten Räume stark zu belichten und der prachtvollen, unverbaubaren Aussicht zu öffnen, wozu das Gelände am Südrand eines alten Bachtobels Gelegenheit bot. Die Einteilung ist den Grundrissen zu entnehmen; dass es sich hier um recht stattliche Proportionen handelt, ist den Mobiliarandeutungen, hauptsächlich im 1. Stock, abzulesen. Alle Decken sind in Eisenbeton, die Umfassungsmauern in Kalksandstein mit Bimsplatten-Hintermauerung. Auch im Ausbau hatte der Architekt in der Wahl der Baustoffe ziemlich freie Hand. Aufwändige sanitäre Installationen, reicher Einbau von Mobiliar; an den Wänden Nuss- und Birnbaum, Mahagoni und Palissanderholz mit Thuja-Intarsien, die Böden in Marmor, Solnhofer- und Klinkerplatten, in indischem Limh-Holz und Ahorn. Alle Räume im 1. Stock sind in Schleiflack, franz. patiniert, alle Schlafzimmer, Boudoirs und dergl. haben Spannteppiche erhalten usw. Im Aeusseren verleiht ein helles, warmes Grau des groben Putzabriebs im Verein mit alten Dachziegeln dem Hause einen vornehmen Anstrich. Es ist im Oktober 1929 begonnen und am 1. August 1930 bezogen worden. Ohne Honorar und Umgebung stellt es sich auf 109 Fr./m³; die Umgebungsarbeiten und der landschaftlich gehaltene Garten beanspruchten rd. 50 000 Fr.

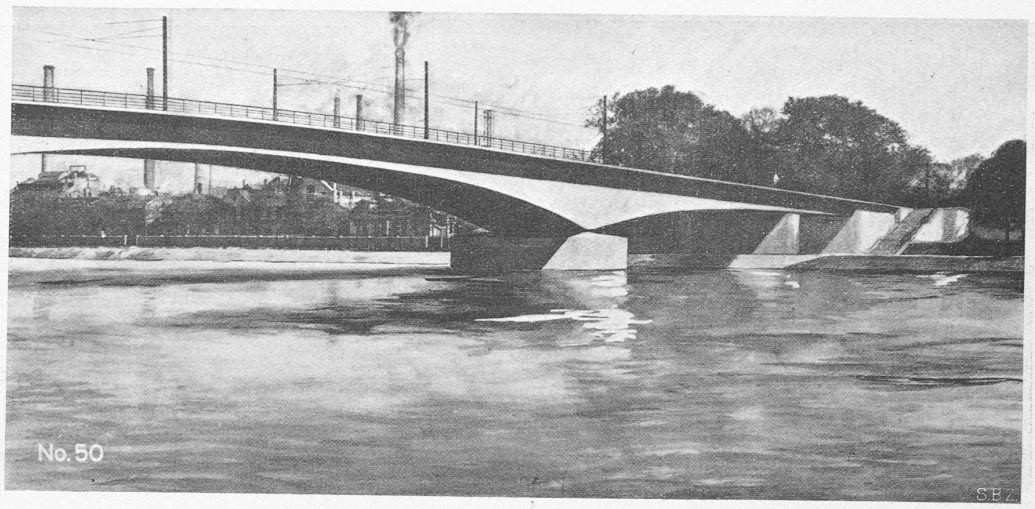
Das Wohnhaus Wegmann-Ruch (Abb. 6 bis 9 und Tafel 8) ist in Ausbau und Farben ähnlich, nur einfacher; es kostete 80,50 Fr./m³, seine Umgebungsarbeiten 25 000 Fr.,

wobei zu berücksichtigen ist, dass auf dem 15 m gegen Südost abfallenden Gelände durch Anfuhr von rd. 3000 m³ Material ein 16 m breiter Rasenplatz geschaffen wurde. Die Bauzeit war acht Monate, der Bezug erfolgte auf 1. September 1930.

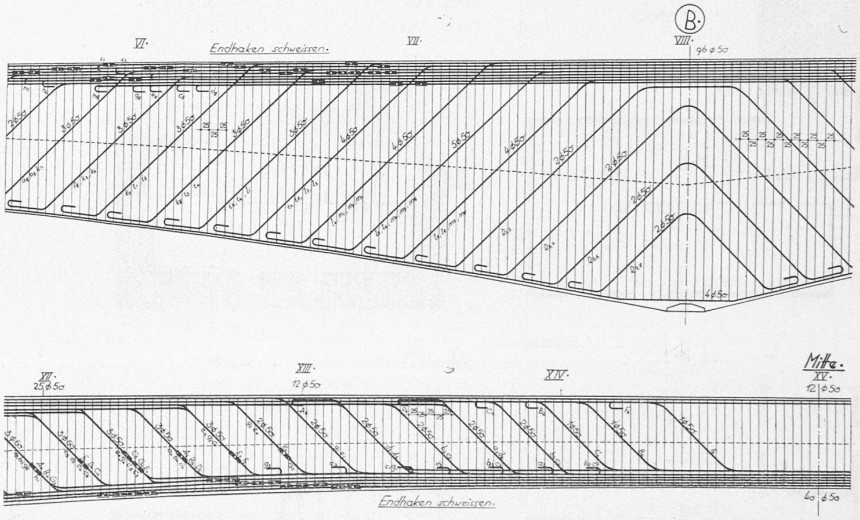
Berghaus Baldern (Tafeln 6 und 7, Abb. 10 bis 13 auf Seite 143). Der alte Gasthof zum Rössli auf der Baldern wurde 1928 von Hotelier Kracht vom „Baur au Lac" in Zürich, dem Eigentümer des angrenzenden landwirtschaftlichen Mustergutes Medikon, erworben. An einen Umbau war in Anbetracht des baufälligen Zustandes nicht zu denken. Der Bauherr wünschte möglichst den selben Standort und gleiche Grundrissanlage; sogar der Eingang durfte nur um wenige Meter verschoben werden. Dies bedingte, dass der Neubau mit der Südfront in den Altbau griff und die S.O.-Ecke des Baues erst in Angriff genommen werden konnte, als das Erdgeschoss des Neubaues teilweise zur Verfügung stand. In der Grundriss-Disposition kamen auf Wunsch des Bauherrn acht Fremdenzimmer neu hinzu. Die im Keller vorgesehene Kegelbahn (Morgenthaler) wird eifrig benützt.

Von den Installationen ist beachtenswert eine Dampfzentralheizung mit Holzfeuerung, da Holz im Ueberfluss vorhanden und Kohlen-Transport wegen Auto-Verbot schwierig wäre. Der Kochherd von Sursee ist für Holzfeuerung und elektrisch kombiniert. — Aeusseres: Fassade rauher Abrieb, nicht gefärbt, Holzwerk natur, geölt; als Läden sog. Tirolerladen, voll, zum Ausstellen. — Inneres: Eingang Abrieb bemalt und patiniert; Jägerstübli in rotem Lärchenholz, Gaststube in Arve, grosser und kleiner Saal in Tannen dunkel gebeizt. Balkenbehandlung: roh, nur mit Schropphobel bearbeitet. Wände: Abrieb, gemalt in drei Tönen ineinandergehend.

Die effektive Bauzeit erreichte etwa neun Monate; infolge Rücksichtnahme auf den Altbau musste der Bau in drei Etappen erstellt werden. Seine Baukosten stellten sich auf rd. 100 Fr./m³.



III. Preis (13 000 Fr.), Entwurf Nr. 50. — Verfasser: Wayss & Freytag, Frankfurt a. M. und Niederlassung Stuttgart; Prof. Dr. Ing. h. c. E. Mörsch, Stuttgart; Arch. Prof. Dr. Ing. h. c. P. Bonatz, Stuttgart.
Anbieter: Wayss & Freytag, Stuttgart, und Heinr. Hatt-Haller, Zürich.



Entwurf Nr. 50. Armierungsplan-Ausschnitte der Hauptträger. — Masstab 1 : 200.

Internationaler Wettbewerb für die Dreirosen-Brücke über den Rhein in Basel.

(Fortsetzung von Seite 132.)

Projekt Nr. 50 (Kennzahl 144 080), Beton-Balkenbrücke. Von allen Betonbrücken zeichnet sich dieser Entwurf durch kühne und elegante Linienführung aus und fügt sich dadurch in glücklicher Weise in die Umgebung ein. Der Uebergang von der Brücke zur Rampe ist originell.

Die Gründung ist zweckmässig. Beim Montagegerüst sollten die Holzpfähle durch eiserne ersetzt werden. Die Pfeiler sind für eine Balkenbrücke zu dick.

Die Nivellette könnte zweckmässig um 50 cm gehoben werden. Die Hauptträger sind als durchlaufende Balken mit stark veränderlichem Trägheitsmoment ausgebildet, wodurch eine günstige Momentenverteilung erreicht wird. Die statischen Untersuchungen sind mit grosser Sorgfalt durchgeführt, die Einsenkungen infolge Verkehrslast jedoch nicht nachgewiesen; sie erreichen immerhin nur mässige Werte. Die statische und konstruktive Durchbildung dieses Projektes stellt eine gute Ingenieurleistung dar. Die Unterbringung der Gasleitungen im geschlossenen Kasten ist unzulässig. (Uebernahms-Angebot Fr. 3 039 723,30.)

Projekt Nr. 37 (Kennzahl 198 307), Beton-Bogenbrücke. Harmonische, wenngleich etwas schwere Gesamterscheinung, die beweist, dass dieser Brückencharakter ohne direkten Zusammenhang mit grösseren Bauwerken isoliert erscheinen muss. Guter Uebergang zur Rampe mit beachtenswertem Treppenvorschlag.

Der durch ungleiche Gewölbeschübe bedingte, während des Absenkens ungünstig wirkende exzentrische Aufbau der Pfeilerschäfte auf den Caissons, wird durch Hohlräume im Aufbau etwas ausgeglichen. Die Gründung der Widerlager gibt zu keinen Bemerkungen Anlass. Das fächerförmige Montagegerüst mit 10 m Jochdistanz ist flusstechnisch günstig, dagegen sind eiserne Pfähle den Holzpfählen vorzuziehen.

Die Nivellette ist befriedigend. Um den Schub auf die Strompfeiler zu reduzieren, sind die Kämpfergelenke der Mittelöffnung sehr zweckmässig in geschlossenen Kammern tiefliegend angeordnet und die Gewölbe der Seitenöffnungen erhalten einen schweren Aufbau. Diese Lösung ermöglicht die zweckmässige Dimensionierung der Strompfeiler und die relativ günstige Lage des Brückenscheitels. Die statischen Untersuchungen sind sachgemäss durchgeführt; die Ausbildung der Dilatationsfugen zwischen Pfeiler und Gewölbe ist konstruktiv nicht gelöst. (Uebernahms-Angebot 2 737 118 Fr.)

(Schluss folgt.)

wurden, um das Eindringen der Zementmilch der Deckschicht in den Lehm, ferner eine Verschiebung bei der Rammarbeit der nur 5 mm starken Schicht zu verhindern. Es scheint aber klar, dass eine derartige Ausführung nur in einem Laboratorium und nicht an der Baustelle einwandfrei durchgeführt werden kann, ferner, dass selbst bei einer einwandfreien Durchführung eine reibungschwache Gleitschicht nicht gewährleistet ist.

Wir finden dort neben dieser Normalform B noch (auf Seite 171) einen Querschnitt A dargestellt, bei dem die Trennung durch eine 4 cm dicke Sandschicht herbeigeführt werden soll. Auch hier finden sich keine Angaben vor, wie die Trennung zwischen der auf den Sand aufgebrachten Deckschicht erreicht wurde. Es wird nur hervorgehoben, dass diese Sandunterlage geschlemmt und gewalzt worden ist, dass sie also jeder Beweglichkeit entbehrt. Es ist klar, dass der Beton auf dieser Unterlage ebenfalls keine Beweglichkeit besitzt.

Der gestellten Aufgabe wird nun in der beigefügten Abbildung in der Weise entsprochen, dass zwischen der Deckschicht und dem Unterbeton eine Sandschicht von etwa 2 cm angeordnet ist. Diese Sandschicht ist nur abzuglätten und gegen das Eindringen der Zementmilch aus der Deckschicht durch eine Papierlage zu schützen. Dadurch, dass der Sand *nicht* gewalzt wird, ergibt sich ein Zustand, der einer Lagerung auf Rollen vergleichbar ist, und sich bei Längenänderungen der Platte in einer grössern oder geringern Zusammendrückung der Sandschicht in horizontaler Richtung hin äussert, d. h. in einer Lockerung, bezw. Zusammenpressung der Körner. Wenn der Fugenabstand 6 bis 12 m beträgt, würde sich bei einer maximalen Längenänderung von 0,3 ‰ eine Verschiebung der Enden der Platte von 1 bis 2 mm erwarten lassen; es müssen sich dann die Fugen dementsprechend erweitern oder zusammendrücken. Diese Bewegungen wird die Sandschicht ohne weiteres auszuführen in der Lage sein, umsomehr, als sie sich nur langsam vollziehen. Sobald in der Deckschicht Schwinderscheinungen und sonstige Längenänderungen unabhängig vom Unterbeton auftreten können, werden alle Anfangspannungen vermieden, und wir sind in der Lage, den Fugenabstand und die sonstigen Abmessungen nach den statischen Aufgaben der Strassendecke zu wählen, wie sie in den vorbildlich durchgeführten Messungen nach den Mitteilungen von R. Maillart in der „Schweizer Zeitschrift für Strassenwesen" von der Eidgenössischen Material-Prüfungsanstalt ausgeführt worden sind.

Für die Wirksamkeit dieser Anordnungen ist es von grösster Wichtigkeit, die Sandschicht in einem losen Zustand zu erhalten, damit sie diesen horizontalen Bewegungen der Deckschicht folgen kann. Wir müssen also verhindern, dass die Zementmilch aus der Deckschicht in den Sand eindringt und ihn versteint. Der verlässlichste Weg ist die Anbringung einer Lage von Packpapier. Bei der Deckschicht ist es wichtig, ihre Qualität durch Stampfen sicherzustellen. Diese Stampfarbeit wird die Beweglichkeit der Sandschicht nicht bedrohen, wohl aber besteht die Gefahr, dass sie dabei verschoben oder das Papier zerrissen wird. Um dies zu vermeiden und auch aus wirtschaftlichen Gründen würde es sich empfehlen, die ganze Deckschicht aus luftfreiem Beton herzustellen, der einer Stampfung nicht bedarf. Das Stampfen des Beton dient ja nur dazu, aus dem Beton jene kleinen und fein verteilten Poren zu entfernen, die durch den üblichen Mischvorgang in den Beton hinein verarbeitet wurden. Selbst die sorgfältigste Stampfung kann diesen dem Beton schädlichen Luftzusatz nicht ganz beseitigen. Es sei deshalb die Verwendung des porenlosen Beton im Strassenbau wegen seiner Güte und seiner Billigkeit allgemein empfohlen, und auf das von dem Verfasser beschriebene Verfahren zu seiner Herstellung verwiesen. (Vergl. „Schweizerische Bauzeitung", Band 95, Seite 27 vom 11. Januar 1930.)

Die Herstellung einer derartigen Strasse wäre demnach die folgende: Nach der üblichen Vorrichtung des Baugrundes durch ein Schotterbett wird darauf zur Abgleichung eine Schicht von Magerbeton aufgebracht. Auf diese der Strassenform angepasste Fläche kommt dann eine Lage von Sand, die mit der beschriebenen Papierlage zugedeckt wird. Auf diese folgt unmittelbar die Deckschicht aus luftfreiem Beton, mit der nötigen Anzahl von Längs- und Querfugen, die nur in dieser Schicht ausgebildet werden. Die Herstellung der Oberfäche ist die übliche.

Eine nach diesem Vorgang hergestellte Strasse wird kaum teurer zu stehen kommen als die bisher übliche Form, und durch die Vereinigung des Unterbeton mit der gewalzten Unterlage kann dort ebenfalls gespart werden, wobei durch diese Methode die Betonstrasse eine gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit erhält.

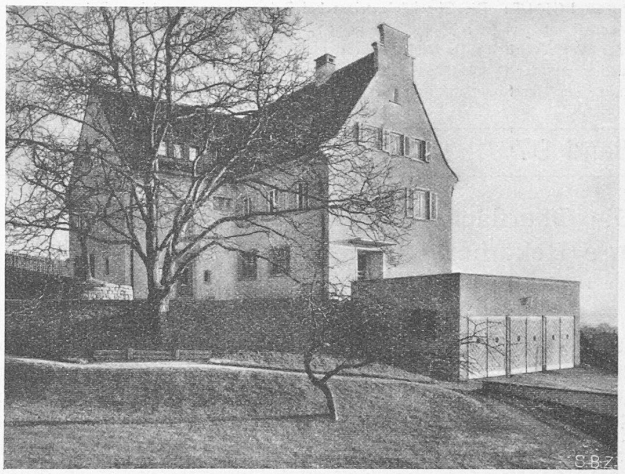


Abb. 5, Haus Werner Bär in Zürich, aus Norden gesehen.

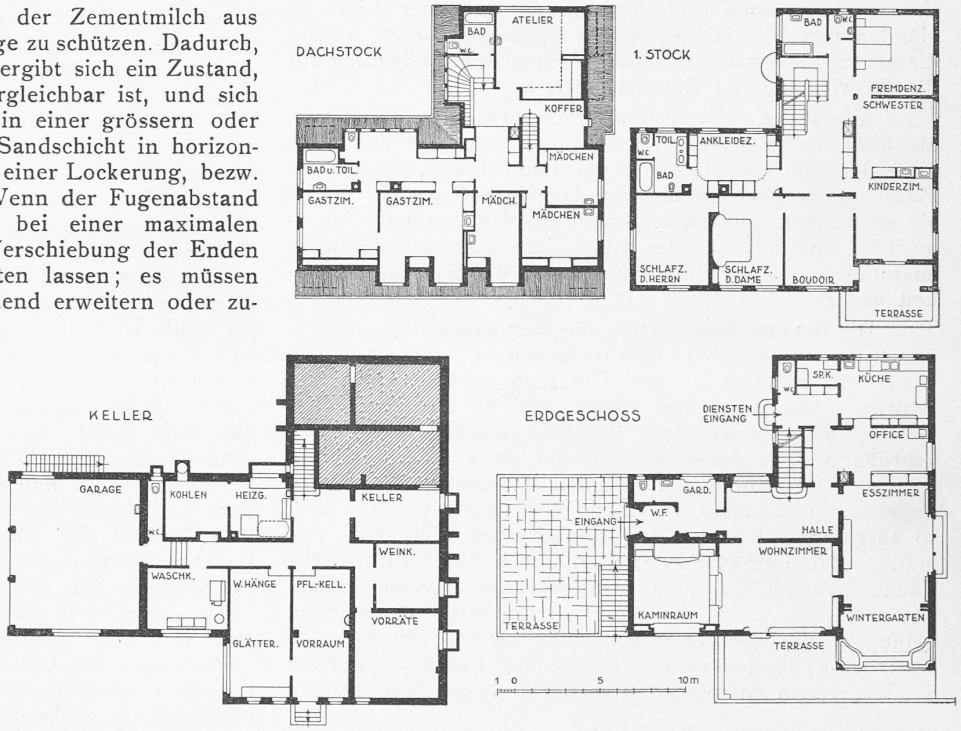
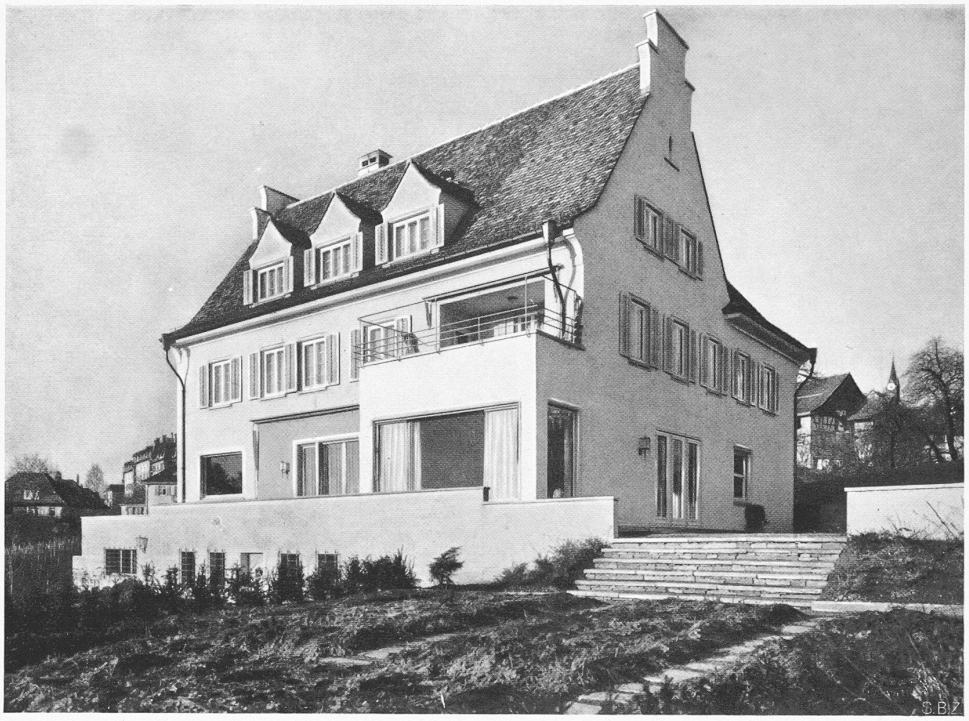
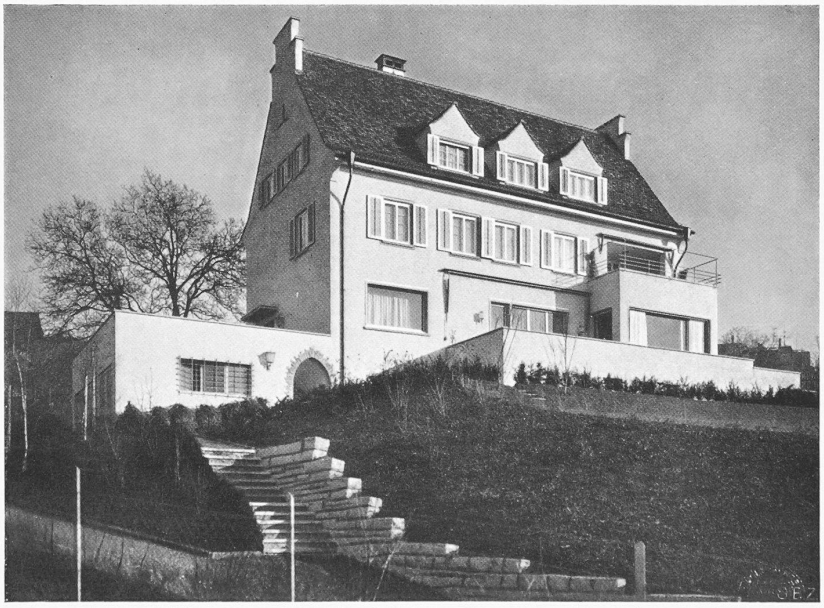


Abb. 1 bis 4. Wohnhaus Werner Bär. — Arch. Otto Honegger, Zürich. — Grundrisse 1 : 400.

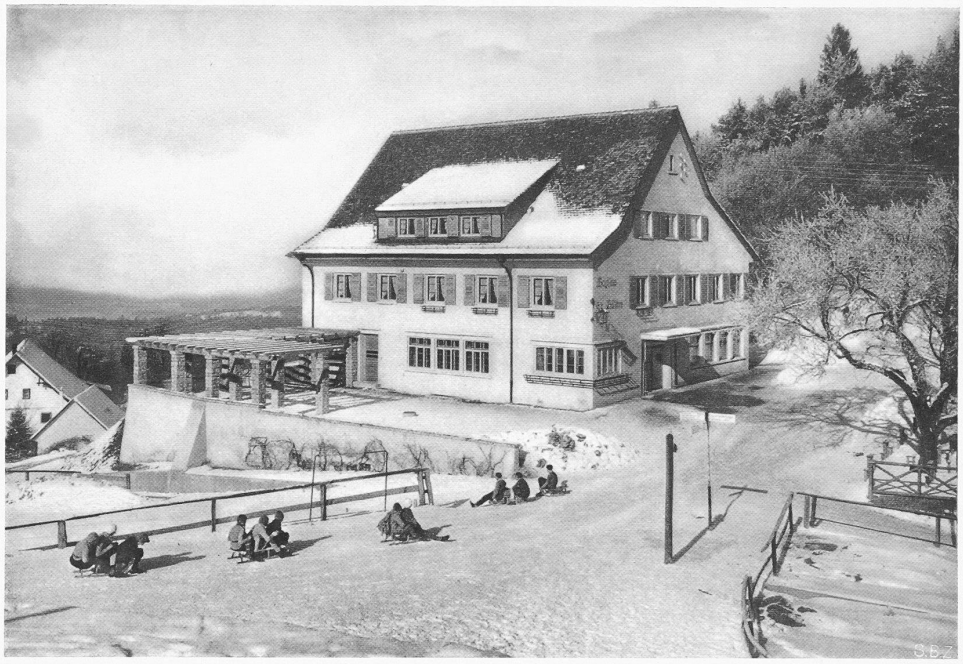


WOHNHAUS W. BÄR AN DER SPIEGELHOFSTRASSE IN ZÜRICH

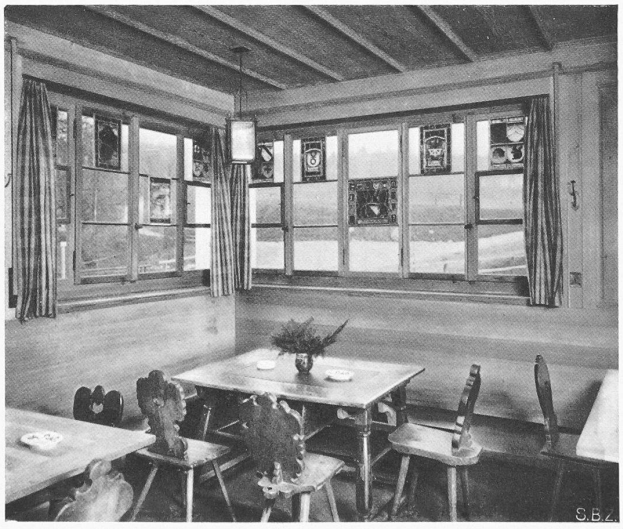
OTTO HONEGGER, DIPL. ARCH. S. A. D. G., ZÜRICH



OBEN AUS SÜDEN GESEHEN
UNTEN ZUGANG VON DER STRASSE HER, AUS WESTEN



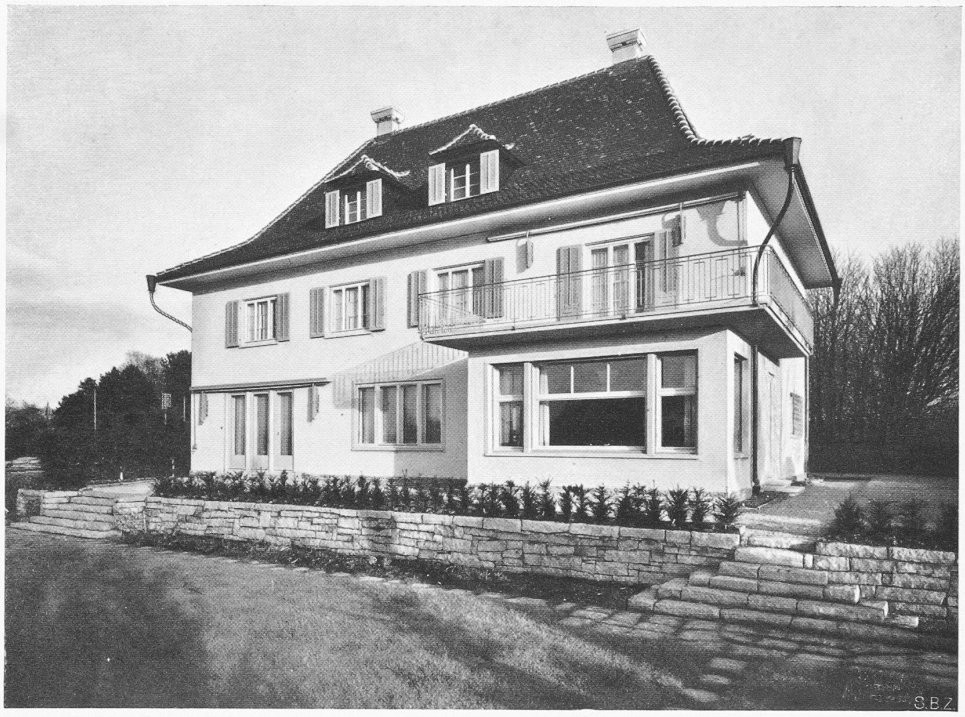
BERGHAUS BALDERN, AUF DER ALBISKETTE BEI ZÜRICH
OTTO HONEGGER, DIPL. ARCH. S. A. D. G., ZÜRICH



DAS JÄGERSTÜBLI IN DER SÜDOSTECKE

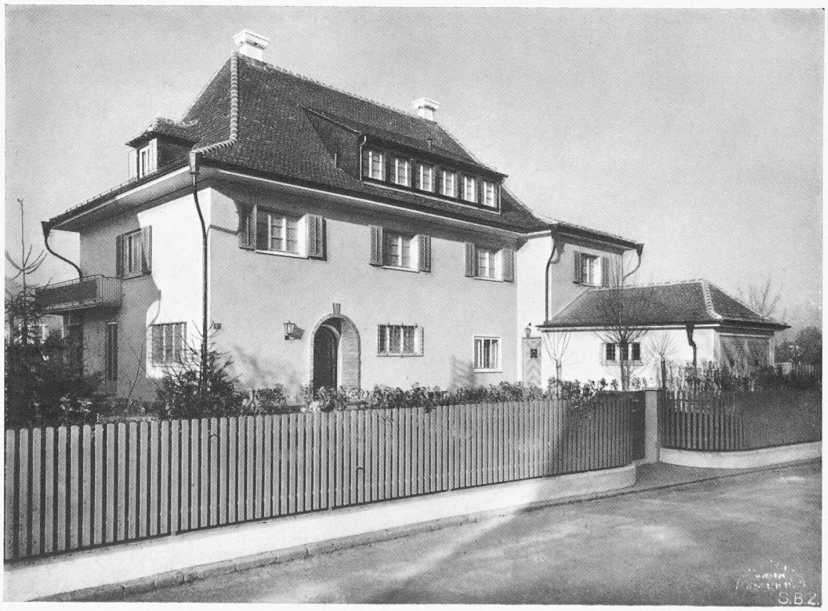
BERGHAUS BALDERN, AUF DER ALBISKETTE BEI ZÜRICH
OTTO HONEGGER, DIPL. ARCH. S. A. D. G., ZÜRICH

OBEN AUS SÜDWEST, UNTEN AUS NORDWEST



HAUS W. WEGMANN-RUCH, BELLARIASTRASSE, ZÜRICH

OTTO HONEGGER, DIPL. ARCH. S. A. D. G., ZÜRICH



OBEN AUS SÜDEN, UNTEN AUS OSTEN GESEHEN

Aufnahmen von H. Wolf-Bender, Zürich

Kunstdruck von Jean Frey A.-G., Zürich